

Krebsdiäten & Co – Was ist dran?

Silvia Kritzinger, Braunau am Inn

Eine Tumorerkrankung hat meist einen bedeutenden Einfluss auf die individuellen Ernährungsbedürfnisse von onkologischen PatientInnen. Viele wollen ihre Tumorthherapie unterstützen oder haben Bedenken, durch die „falsche Ernährungsweise“ ihre Erkrankung noch zu fördern. Medien und das soziale Umfeld konfrontieren häufig die Betroffenen mit Fehlinformationen und Ernährungsmythen. Diese meist nicht wissenschaftlich fundierten Empfehlungen verursachen häufig Unklarheit und Unsicherheit. So genannte Krebsdiäten sind oftmals gefährlich und können sich negativ auf die onkologische Therapie auswirken. Werden manche dieser Diäten über einen längeren Zeitraum durchgeführt, kann dies zu Mangelernährung führen.

Vor allem bei gastrointestinalen Tumoren kann ein beträchtlicher Gewichtsverlust bereits vor Diagnosestellung auftreten und er ist unter onkologischen PatientInnen weit verbreitet. Die Folgen sind vielfältig und begünstigen zahlreiche Nebenwirkungen: Einschränkung der Lebensqualität, Verminderung der Leistungsfähigkeit, Wundheilungsstörungen und letztlich auch eine schlechtere Toleranz der antitumoralen Therapie.

Es bedarf einer sensiblen Aufklärung im Beratungsgespräch wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln und Folgen von Krebsdiäten aufzuzeigen.

Ziel der Ernährungstherapie ist eine Gewichtsstabilisierung durch eine adäquate Energie- und Nährstoffzufuhr sowie ein Fördern der Lebensqualität (in Abhängigkeit von der Erkrankungsphase sowie der jeweiligen Tumorart).

So müssen im kurativen Setting andere Aspekte der Ernährung berücksichtigt werden wie in der palliativen Phase. Entscheidend ist, dass die Wünsche der Betroffenen berücksichtigt werden und ernährungstherapeutische Ziele ständig re-evaluiert werden, um so den vielfältigen Ansprüchen gerecht werden zu können.

Interessenkonflikte: keine